



Nr. 468

Organ des Riesen- u. Her-Gebirgs-Vereins in Hirschberg
und des deutschen Riesengebirgsvereins in Hohenelbe.

42. Jahrg.

Herausgegeben vom Hauptvorstand. Verantwortlicher Schriftleiter: Geheimrat Professor Dr. Rosenberg in Hirschberg.
Verlag und Anzeigen-Annahme: Wlth. Gottf. Korn, Zeitschriften-Abteilung in Breslau 1, Schuhbrücke 84. Fernsprecher Amt Ring Nr. 9044

Die Mitglieder erhalten den „Wanderer“ kostenfrei
für Nichtmitglieder 3,60 Mk. vierteljährlich.

Juli 1922

Anzeigen: die 4 gesp. mm Zeile oder deren Raum 3.—Mk.
bei Wiederholung Rabatt. Beilagen nach Übereinkunft.

1. Verhandlungsschrift des Hauptvorstandes.
2. Die deutsch-tschechische Sprachgrenze im Riesengebirge.
3. Oberlausitzer Vulkan.
4. Vom Gebirge.

5. H. A. Schwarz, ein berühmter Schlesier.
6. Von der Heufuderbaude.
7. Nachwort über den Görlitzer Vereinstag.
8. Bücherbesprechungen.

Verhandlungsschrift der 42. Hauptversammlung.

Verhandelt: Görlitz, den 6. Juni 1922.

Am heutigen Tage fand in der Ressource zu Görlitz der 42. Vereinstag des R. G. V. statt, zu dem durch Rundschreiben vom 12. Mai d. J. alle Hauptvorstandsmitglieder und alle Ortsgruppenvorstände vorschriftsmäßig nach § 35 der Satzungen unter Angabe der Tagesordnung eingeladen worden sind.

Der Vorsitzende, Herr Geheimrat Dr. Sendel, eröffnete um 11¼ Uhr die Sitzung und begrüßte die Abgeordneten, ferner die erschienenen Gäste: Herrn Regierungspräsidenten Büchting-Diegnitz, die Vertreter des deutschen R. G. V., Sitz Hohenelbe, Herrn Fabrikbesitzer Guido Kötter und Herrn Bürgermeister Broth-Hohenelbe, den Vertreter der Stadt Görlitz Herrn Stadtrat Kähler, den Vertreter des Schlesischen Verkehrsvereins Herrn Verkehrsdirektor Hallama-Breslau, den Leiter der Hauptverkehrsstelle für das Riesengebirge zu Hirschberg Herrn Bouisset, den Oberbau- und Regierungsassessor Engel als Dezernenten der Regierung zu Diegnitz.

Begrüßungsschreiben hatten gesandt: Der Hauptauschuß des deutschen Gebirgsvereins für das Teschen- und Fsergebirge in Reichenberg i. B. und der Landrat des

Kreises Görlitz. Einen dichterischen Gruß sandte Herr Heinrich Kaspke-Sagan, zurzeit in Janow i. Pom. Herr Regierungspräsident Büchting dankte für die Einladung und begründete sein Erscheinen auf dieser Versammlung damit, daß es Pflicht der Behörden sei, die Heimatsliebe zu fördern, die der R. G. V. in mehrfacher Beziehung ja erstrebe; deshalb seien mit ihm auch zugleich die Dezernenten für Heimatspflege und Jugendwanderungen hier erschienen. Herr Stadtrat Fehler hieß die Versammlung im Namen der Stadt und der Herr Rechtsanwalt Schulke im Namen der R. G. V.-Ortsgruppe Görlitz willkommen. Herr Hallama sprach im Auftrage des Schlesischen Verkehrsvereins.

Nachdem Herr Geheimrat Dr. Sendel den Rednern gedankt hatte, wurde in die Tagesordnung eingetreten.

Anwesend waren 17 Vorstandsmitglieder.

Punkt 1. Feststellung der anwesenden Abgeordneten. Der Aufruf ergab, daß 50 Ortsgruppen durch 105 Abgeordnete (siehe besondere Liste) vertreten waren.

Punkt 2. Jahresbericht usw. Von der Verlesung des Jahresberichts wurde Abstand genommen, weil dieser be-

reits im „Wanderer“ Nr. 407 vom 1. Juni 1922 veröffentlicht worden ist. Es erfolgte alsdann die vorgeschriebene Bekanntgabe der in diesem Jahre und zwar am 22. April ausgelosten Museumsbau - Anteilschein - Nummern und der Nummern, die am 5. März 1921 ausgelost, aber bis jetzt nicht eingelöst worden sind. Siehe „Wanderer“ vom 1. Juni 1922.

Punkt 3. Die Jahresrechnung für 1921 ist durch die Ortsgruppe Hirschberg und zwar von den Herren Rechnungsrat Kasper und Kaufmann Pantell eingehend geprüft worden. Den ausführlichen Prüfungsbericht verlas Herr Ober-Postinspektor Rafowski-Hirschberg. Über einige unwesentliche Bemängelungen gab Herr Schatzmeister Vogel Aufschluß. Letzterem wurde darauf Entlastung erteilt. Der Vorsitzende dankte Herrn Vogel für seine mühevollen und gewissenhaften Arbeit und forderte die Versammlung auf, desgleichen auch dem bisherigen Schriftführer, Herrn Schatzmeister Vogel, den Dank durch Erheben von den Plätzen zu bekunden, was auch geschah.

Punkt 4. Beratung des Haushaltsplans für 1922 nach Anlage des Einladungsschreibens. Alle Punkte der Einnahmen und Ausgaben wurden einzeln verlesen, besprochen und genehmigt. Bei den Einnahme-Posten bemerkte der Vorsitzende, daß inzwischen die Hauptkasse des R. G. B. noch einige Zuwendungen, insbesondere für Wegebauten, erhalten hat und zwar von der Wirtschaftsgemeinschaft für Nieder-Schlesien 10 000 Mark, von der Hirschberger Talbahn-Aktiengesellschaft 2000 Mark, von Herrn Kommerzienrat Hans Schlesinger in Berlin (für Schülerwanderungen und Wegeverbesserungen) 3000 Mark.

Bei den Einnahmen Titel 5, Staatszuschuß zu den Schülerherbergen, bedauerte der Vorsitzende, daß dieses Jahr dieser Zuschuß nur 300 Mark betrage. Früher seien weit höhere Zuschüsse gewährt worden, dabei würden in diesem Jahre die Ausgaben für die Förderung der Jugendwanderungen erheblich steigen und zwar sowohl die Ausgaben für Studenten- und Schülerherbergen wie für Jugendwanderherbergen und für Schülerreisen. Die Versammlung beklagte ihr Bedauern über diese Zuschußkürzung. Der Herr Regierungspräsident erklärte sich bereit, ein erneutes Gesuch, das aber an den Herrn Wohlfahrtsminister zu richten wäre, zu unterstützen. Dies wurde dankbar begrüßt.

Bei Ausgabenposten 11 hebt Herr Pastor Goetz-Giersdorf hervor, daß die Förderung des Schneeschuhlaufs einen sehr wohlthätigen Einfluß auf die Jugend ausübe, diese auch veranlasse, sich in den Dienst des R. G. B. zu stellen, indem sie sich aus Dankbarkeit bei den Wegemarkierungsarbeiten beteilige.

Bei Posten 15 rechtfertigt der Vorsitzende die Bewilligung von 3000 Mark für die Heufuderbaude. Die Versammlung stimmt dieser Ausgabe zu, wodurch zugleich der Antrag 3. 1a der Hirschberger-Ortsgruppen als erledigt gilt. Zu Ausgabenposten 16 beschwert sich der Vertreter der Ortsgruppe Zauer, daß für seine Ortsgruppe nur 300 Mark angesetzt worden sind. Nach eingehender Begründung wird die Summe auf 500 Mark erhöht. Kreisrath Görlitz hatte beantragt, die für die Ortsgruppe Krummhübel angelegte Summe der Ortsgruppe Zauer zu geben, nach erklärendem Aufschluß des Vorsitzenden zog er aber seinen Antrag zurück. Herrn Geheimrat Dr. Kroll-Breslau ersucht die Ortsgruppe Krummhübel, eine regere Vereinstätigkeit zu entfalten. Herr Geheimrat Dr. Seydel schließt sich dieser Anregung an und weist auf die mustergültige Tätigkeit der Ortsgruppe Schreiberhau und anderer Gebirgs-Ortsgruppen hin.

Der Posten 5 Schülerreisen wird auf 1400 Mark und der Posten 16 auf 14 500 Mark erhöht, sodaß die Ausgaben auf 147 500 festgesetzt werden.

Der Haushaltsplan wird in dieser veränderten Form genehmigt.

Punkt 5. Als Ortsgruppe, welche den Rechnungsabschluß des Jahres 1922 zu prüfen hat, wird wieder Hirschberg gewählt.

Punkt 6. Rechnungsrat Klett bittet, den nächsten Vereinstag in Schreiberhau abzuhalten. Die Versammlung stimmt dieser Einladung zu.

Punkt 7a. Neuwahlen der satzungsgemäß ausscheidenden Mitglieder des Hauptvorstandes. Die ausscheidenden Herren Geh. Justizrat Dr. Seydel, Oberbürgermeister Hartung und Prof. Dr. Krummler werden wiedergewählt. Diese nehmen die Wahl an. An Stelle des verstorbenen Geheimrat Beyer, dessen Andenken die Versammlung durch Erheben von den Plätzen ehrt, wird Studienrat Dr. Dommann-Hirschberg gewählt, der die Wahl annimmt und sich zugleich bereit erklärt, das Amt als Schriftführer des Hauptvorstandes zu übernehmen.

Punkt 7b. Wahlen des Vorsitzenden und der beiden stellvertretenden Vorsitzenden des Hauptvorstandes. Herr Geheimrat Seydel weist darauf hin, daß er seit dem Jahr 1897, also seit nunmehr 25 Jahren den Vorsitz im R. G. B. führe, sein hohes Alter nötige ihn, von diesem Amte zurückzutreten, da er den Pflichten desselben nicht mehr in dem Maße entsprechen könne, als nach seiner Auffassung dieses Amt erfordere; er erklärte sich aber gern bereit, im Hauptvorstand weiter für den R. G. B. tätig zu sein, und dankt für das seitens der Mitglieder des R. G. B. in so reichem Maße ihm entgegengebrachte Vertrauen; er bittet, dasselbe auf seinen Nachfolger zu übertragen.

Die Versammlung wählt hierauf als ersten Vorsitzenden des R. G. B. Herrn Oberbürgermeister Hartung in Hirschberg, der sich bereit erklärt, die Wahl anzunehmen; er hebt hervor, daß es für ihn nicht leicht sein wird, nach einem so tüchtigen Vorsitzenden, wie es Herr Geheimrat Dr. Seydel gewesen, den Vorsitz zu übernehmen; zwar sei er nicht geborener Schlesier, er lebe aber seit 31 Jahren in Hirschberg und habe das Riesengebirge von ganzem Herzen liebgewonnen; er bittet Herrn Geheimrat Dr. Seydel und die Hauptvorstandsmitglieder um Unterstützung.

Darauf stellt er den in der Hauptvorstandssitzung vom 22. April 1922 vom Vorsitzenden der Landesgruppe Sachsen gestellten und von allen damals anwesenden Hauptvorstandsmitgliedern mit Freuden angenommenen Antrag:

„Der Geheime Justizrat Dr. h. c. Hugo Seydel, der langjährige Vorsitzende des R. G. B. wird in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um den Verein zum Ehrenmitglied des Riesengebirgsvereins ernannt.“

Dieser Antrag wurde mit großem Beifall angenommen, worauf Herr Geheimrat Dr. Seydel für diese Ehrung seinen Dank aussprach.

Darauf wird der Geheime Justizrat Herr Dr. Seydel-Hirschberg zum ersten stellvertretenden Vorsitzenden und Goldschmiedemeister Vogel-Hirschberg zum zweiten stellvertretenden Vorsitzenden des R. G. B. gewählt. Beide Herren nehmen die Wahl an.

Herr Oberbürgermeister Hartung übernahm den Vorsitz. Zur Geschäftsordnung stellt Herr Förder den Antrag, alle unter Nummer 8 zu 1 und 2 auf der Tagesordnung stehenden Anträge ohne Debatte anzunehmen. Herr Rechnungsrat Vogt-Berlin widerspricht; er wünscht Einzelberatung. Dies geschieht.

Den Antrag 8, 1, der Landesgruppe Sachsen begründet Herr Bauamtmann Köppler-Dresden eingehend und Herr Schöne-Berlin ist mit diesem Antrag einverstanden. Darauf stellt Herr Beyer-Dresden nochmals den Antrag, die Anträge 8, 2, zusammen anzunehmen.

Herr Geheimrat Dr. Seydel übernimmt wieder den Vorsitz. Geheimrat Ritsch wünscht, daß die folgenden Anträge in drei Gruppen geteilt werden.

Der Antrag 8, 1, der Landesgruppe Sachsen wird hierauf einstimmig angenommen.

Der Antrag 8, 2a, zu § 23a der Satzungen wird in folgender Fassung angenommen: „Der Hauptvorstand wird erweitert durch Zuwahl von vier Mitgliedern“.

Die Anträge 8, 2b, c und d werden unverändert angenommen.

Dementsprechend wurden durch Zuzuf als Hauptvorstandsmitglieder und zwar als Beisitzer gewählt die Herren: General von Wartenberg, Studienrat Prof. Nabe, Direktor Richter, alle drei wohnhaft in Girschberg und Landrat Dr. von Boker in Gerischdorf.

Als Vertreter derjenigen Ortsgruppen, welche über 500 Mitglieder zählen, und zurzeit nicht im Hauptvorstande vertreten sind, wurden gewählt

für die Ortsgruppe Berlin: Geheimrat Prof. Dr. Zelle, Stellvertreter: Ingenieur Schöne;

für die Ortsgruppe Breslau: Univ.-Prof. Geh. Regierungsrat Dr. Kroll, Stellvertreter: Direktor Nerlich;

für die Ortsgruppe Liegnitz: Studienrat Prof. Dr. Schaff, Stellvertreter: Buchhändler Günther;

für die Ortsgruppe Dresden: Bauamtmann Richard Löffler, Stellvertreter: Kaufmann Pasch;

für die Ortsgruppe Glogau: Oberrealschullehrer Georg Krause, Stellvertreter: Kaufmann Bernhard Döring;

für die Ortsgruppe Forst: Buchdruckereibes. Lummerzheim, Stellvertreter: Lehrer Wesche.

Als Vertreter der drei Ortsgruppenverbände wurden gewählt und zwar für die Ortsgruppen des Fergesgebirges: Kaufmann Heinrich Förder-Greiffenberg, Stellvertreter: Fabrikbesitzer Otto Richter-Meffersdorf;

Badedirektor Müller-Flinberg, Stellvertreter: Sanitätsrat Dr. Siebelt-Flinberg.

Für die Ortsgruppen östlich des Landeshuter Kammes: Rechtsanwalt Jacob-Landeshut, Stellvertreter: Zollamtmann Grundey-Liebau.

Für die Gebirgs-Ortsgruppen im Kreise Girschberg: Pastor Gock-Giersdorf, Stellvertreter: Fabrikbesitzer Dittrich-Petersdorf.

Alle die Gewählten nahmen die Wahl an.

Der Vorsitzende macht nochmals darauf aufmerksam, daß die Wahlen für die Ortsgruppen, die über 500 Mitglieder haben und auch die für die drei Ortsgruppenverbände von 1922 an immer für je 3 Jahre gelten und daß etwaige Ergänzungswahlen nur bis zum Ablauf des Wahltermins Geltung haben, in dem diese stattgefunden haben. Punkt 8, 3. Anträge der Ortsgruppen.

Zu 8, 3. 1a. Dieser Antrag ist bei Beratung des Haushaltsplanes bereits erledigt worden.

Punkt 8, 3. 1b. Die Herren Müller-Flinberg, Förder-Greiffenberg und Burschwitz-Wigandsthal begründen den Antrag und bitten, recht viele Anteilscheine für die Heufuderbaude recht bald zu zeichnen. Der Antrag wird angenommen.

Punkt 8, 3, 2 und 3. Über die Anträge der Ortsgruppen Warmbrunn und Glogau soll gemeinsam beraten werden.

Die Herren Berger-Gerischdorf und Kauf-Glogau begründen die zwei Anträge. Herr Oberbürgermeister Hartung macht darauf aufmerksam, daß der R. G. B., weil er satzungsgemäß nur ideale Ziele verfolge, von verschiedenen steuerlichen Abgaben befreit worden sei, diese Bevorzugung werde aber gefährdet, falls die beiden Anträge angenommen werden sollen. Er empfiehlt den Ortsgruppen, welche derartige Vorteile für ihre Mitglieder wünschen, sich direkt mit den Unternehmern solcher Veranstaltungen in Verbindung zu setzen; der Hauptvorstand muß diese Anträge im Interesse des Gesamtvereines entschieden ablehnen. Herr Rechtsanwalt Schulke-Görlich hält die Erlangung von Vorteilen, die durch diese Anträge erzielt werden sollen,

für ganz undurchführbar. Er wünscht ebenfalls, daß nicht der Hauptvorstand, sondern die einzelnen Ortsgruppen in dieser Angelegenheit vorgehen mögen. Herr Rechnungsrat Klett-Schreiberbau teilt mit, daß diejenigen, welche in Schreiberbau sich eine Ortskarte lösen, daselbst Preisermäßigung genießen und daß in Schreiberbau die Abgaben für Rodelfahrten und Teilnahme an Sportfesten bedeutend niedriger als in Krummhübel sind. Abgaben aber müssen erhoben werden, weil die Herstellung der Sportbahnen und deren Instandhaltung sehr hohe Kosten verursachen. Herr Lehrer Forkert-Krummhübel betont, daß Gesuche um Ermäßigung der Abgaben stets abgelehnt werden.

Herr Geheimrat Dr. Seydel bittet besonders, aus steuerlichen Gründen diese Anträge abzulehnen, weil der R. G. B. sonst zu hohen Steuern herangezogen würde, auch betonte er, daß die Erfahrung aus früheren Jahren lehre, daß die Verfolgung derartiger Wünsche viel Verdruß, Ärger und Verstimmung, aber recht wenig Erfolg zeitigen werde. Die Anträge Warmbrunn und Glogau werden abgelehnt.

Punkt 8, 4. Antrag der Ortsgruppe Grünberg. Diesen begründet Herr Johannes-Grünberg. Nachdem Herr Oberbürgermeister Hartung dargelegt hatte, daß der Ortsgruppe Grünberg ein besonderes Privilegium nicht zugebilligt werden kann, wurde der Antrag von der Ortsgruppe Grünberg zurückgezogen.

Punkt 8, 3. 5. Antrag der Ortsgruppe Breslau. Herr Geheimrat Dr. Kroll-Breslau teilt mit, daß die Ortsgruppe Breslau diesen Antrag gestellt habe, weil er geboten sei durch die Höhe der Reisekosten; eine Aussprache hierüber sei erwünscht. Herr Geheimrat Dr. Seydel findet die Fassung des Antrages als zu wenig bestimmt. Es sei gewiß zuzugeben, daß die jetzige Höhe der Reisekosten den Besuch der Hauptversammlung erschwere; es sei aber — für den Fall der Annahme des Antrages — zu besorgen, daß formell die Feststellung des Ergebnisses der Abstimmungen sehr erschwert sein würde, ferner, daß der Besuch der Jahresversammlungen sehr abnehmen würde, was sehr zu bedauern wäre. Endlich sei zu beachten, daß die von einer Ortsgruppe abgesandten Abgeordneten völlig frei in ihren Abstimmungen seien, daß ein Zwang nach dieser Richtung nicht bestehe, jeder Abgeordnete bilde sich eben seine Ansicht auf Grund der mündlichen Erörterungen. Das scheide vollständig aus, wenn die Ortsgruppe nur durch einen einzigen Abgeordneten vertreten werde.

Nachdem mehrere Vertreter gegen diesen Antrag gesprochen hatten, wurde derselbe abgelehnt.

Angeregt durch ein Schreiben des Herrn Regierungspräsidenten vom 4. Juni d. J., welches also erst nach Versand der Einladungen beim Hauptvorstand einging, wurde in der Hauptvorstandssitzung von 6. Juni d. J. beschlossen, noch folgenden Antrag der diesjährigen Hauptversammlung zu unterbreiten:

„Der Hauptvorstand wird beauftragt, mit den Wirten der Kammbauden dies- und jenseits der Grenze in Verhandlung zu treten zu dem Zwecke der Errichtung von Jugendwanderherbergen in ihren Bauden.“

Die Aussprache ergab, daß der Hauptvorstand in Verbindung mit den zuständigen Dezernenten für die Jugendwanderungen, wie dies ja schon geschieht, diese Angelegenheit weiter verfolgen soll. In diesem Sinne wurde auch dieser Antrag angenommen.

Nach einem Schlußwort des Herrn Oberbürgermeister Hartung wurde die Hauptversammlung Punkt 3 Uhr geschlossen. Mit herzlichem Dank sei noch erwähnt, daß die Ortsgruppe Stettin auch in diesem Jahre die Mitglieder der Versammlung durch eine Spende köstlicher Matchesheringe erfreute, eine Gabe, die allseitig mit großem Jubel aufgenommen wurde.

Die deutsch-tschechische Sprachgrenze im Riesengebirge.

Von Studienrat Dr. D o m a n n - H i r s c h b e r g.

Der reichsdeutsche Besucher des Riesengebirges, dem die in seiner Tageszeitung ständig wiederkehrenden Nachrichten von der Tschechisierung des Riesengebirges nicht entgangen sein können, müßte meiner Meinung nach den Wunsch haben, darüber Näheres zu erfahren, ob das Riesengebirge außer den tschechisch bewirtschafteten Bauden auch geschlossene tschechische Ortschaften aufzuweisen hat. Da ich selbst dieses Bedürfnis nach Aufklärung schon längere Zeit hegte, habe ich eines Tages unter Auswertung der statistischen Angaben der letzten k. k. Volkszählung, die kurz vor dem Kriege geltende Sprachgrenze von Reichenberg bis Nachod kartographisch aufgezeichnet. Als ich die so entstandene Karte dem Riesengebirgsmuseum in Hirschberg anbot, wurde mir jedoch bedeutet, daß eine Karte der Sprachgrenze nicht in den Sammelbereich des Museums gehöre. Ich gebe zu, daß der lange Sprachgrenzsaum zwischen Reichenberg und Nachod das Riesengebirge nur an einer Ecke berührt, die der reichsdeutsche Besucher selten aufsucht. Indessen kann niemand die Tatsache weglegen, daß selbst Ortschaften, die zweifellos auf Hochgebirgsgebiet liegen, teilweise, mehrfach sogar vorwiegend tschechisch sind. Allen denen, die nach ihren persönlichen Eindrücken geneigt sind, den tschechischen Besitzstand geringer einzuschätzen als ich in diesen Zeilen, halte ich noch einmal entgegen, daß meine Angaben auf dem klaren statistischen Material des alten österreichischen Staates beruhen.

Um die tschechische Ecke des Gebirges näher zu bestimmen, nehme ich die Südgrenze des Gebirges auf der Linie an, an der der Steilabfall des Gebirges im Süden am sanfteren Vorhügelland abbricht. Da östlich von Hohenelbe das geschlossene deutsche Sprachgebiet weit in das südliche Vorland hineinreicht, braucht für die vorliegenden Angaben nur der südwestliche Gebirgsrand festgelegt zu werden. Die äußerste Südgrenze des Gebirges würde dann von Niederhohenelbe in genau westlicher Richtung über Grabacov (nördlich Starzenbach) verlaufen und bei Ober-Sytova die Tser treffen, die dann bis hinauf nach Nieder-Strickerhäuser die Westgrenze des Riesengebirges

bildet. Von dort bis zum Paß von Jacobstal übernehmen Mummel und Milnitz die Fortsetzung. Dieser Winkel Hohenelbe—Jacobstal wird, ob man ihn nun so weit wie ich ausbiegen läßt oder näher an das Hochgebirge heranzieht, auf jeden Fall von dem Sprachgrenzsaum geschnitten. Der Rand des rein (über 90 Proz.) tschechischen Gebietes tritt von Südwesten her eine halbe Wegstunde unterhalb der Mummelmündung an die Tser heran. Von diesem Punkte an südwärts bleibt der rechte Talhang der Tser tschechisch. Unterhalb Jablonitz setzt die Grenze des tschechischen Sprachgebietes auf das Ostufer der Tser über, so daß tschechisch sind südlich von Rochlitz: die Orte Boitešic, Burau, Roncin, Seilow, — Duschütz; westlich Wittkowitz: Forsthaus Kezef (Jerusalem), Zammertal, Jestrabi; südlich Wittkowitz: Roudnic, Rychnov und Stepanitz-Chota; östlich Hohenelbe: Markeisdorf, Waltersdorf und Brauna. Das rein (über 90 Proz.) deutsche Gebiet reicht westlich der Elbe bis einschließlich Hohenelbe und Schreibendorf, Krausebuden und Wittkowitz, und sendet einen aus Ober- und Nieder-Rochlitz mit Sahlenbach und Kaltenberg bestehenden Sporn gegen die Tser vor. Nördlich davon sind die Schlüsselbuden und die Siebengründe rein deutsch. Zwischen diesen beiden Rändern der rein deutschen und rein tschechischen Gebiete liegen die gemischtsprachigen Orte des Sprachgrenzsaumes: Neuwelt (mit 85 Proz. Deutschen) und Harrachsdorf (mit 81 Proz.), am Rochlitzer Sporn: Grenzdorf (87 Proz.), Jablonitz (26 Proz.) und Franzental (63 Proz.), an den Abhängen des Hohenelber Seidelberges: Benetšs (21 Proz.) und Zaly (25 Proz.).

Es ist kein Wunder, daß gerade von dieser Südwestecke des Riesengebirges aus der Hauptvorstoß der Tschechisierung gegen das Hochgebirge mit Martins-, Elbfall- und Woffekerbaude als Spitze geführt wird. Somit wäre, selbst wenn die Sprachgrenze das eigentliche Gebirge nicht mehr berührte, schon ihre Nachbarschaft für die Erhaltung des deutschen Wesens im Gebirge verhängnisvoll und ein triftiger Grund für den deutschen Gebirgsfreund, sich ihren Verlauf einmal näher anzusehen.

Oberlausitzer Vulkan.

Von Otto Schwarzenholz-Breslau.

Wenn man „Vulkane“ liest, denkt man unwillkürlich an Feuer und Flammen. Die Vulkane, die ich meinen lieben Lesern vorführen will, speien solches Zeug nicht aus; sie sind recht artige Kinder der Natur. Das heißt, so sind sie jetzt. Vor Tausenden, vor Hunderttausenden von Jahren waren sie recht heißblütig, und ihre Stimmen grollten durch das Oberlausitzer Land von einem Ende zum andern Ende. Es muß ein überwältigendes Schauspiel gewesen sein, als diese Kette der Vulkane, die, von der sächsischen Oberlausitz bei Bischofswalde anfangend, sich über die preussische Oberlausitz bis an das Riesengebirge erstreckte, wie ein riesiges Fackelmeer brandete, aus dem mit ununterbrochenem donnernden Getöse glühende Asche und Steine Hunderte von Metern in die Luft emporgeschleudert wurden, wenn in dunkler Nacht die mit Elektrizität geschwängerten Wolken den Flammenschein widerspiegelten und wenn in dieser mit brodelnden Dämpfen geschwängerten Atmosphäre die damals auf der Erde hausenden Riesentiere ihre Kämpfe ausführten.

Zwischen Bischofswalde und Löbau erstreckt sich etne Gebirgskette, der mehrere Basaltkuppen aufgesetzt sind. Bei Löbau, einem anmutigen sächsischen Städtchen von etwa 8000 Einwohnern, erhebt sich dominierend der Löbauer Berg, 446 Meter hoch. Sein umfangreicher Gipfel trägt

drei Gaststätten, die vor dem Kriege gut florierten. Jetzt ist eigentlich nur noch der Honigbrunnen das Ziel der nach der Bergwanderung nach leiblichen Bedürfnissen sich Sehnennden. Der Berg ist in geologischer Hinsicht äußerst interessant. Er besteht aus Nephelinsfels, verschiedenen Spaten und bietet uns in seinem „Steinernen Meer“ ein Trümmersfeld basaltischer Eruptivsteine. Auf der Höhe steht ein eiserner Aussichtsturm, von dessen Spitze man eine entzückende Aussicht hat, die einerseits bis in die sächsische Schweiz und andererseits bis an das Riesengebirge reicht. Wir wandern vom Löbauer Berg bis zum Rothstein bei Reichenbach DL. Dieser aus Basalt bestehende, etwa 450 Meter hoher Berg, war eine altheidnische Opferstätte. Auf seinem Scheitel liegt ein Ringwall feuergeschwärzter Steine. Er rührt allerdings nicht von einem vulkanischen Ausbruch her, sondern die Blut der immer lodernden Opferherde brachte die Steine zum Schmelzen.

Wir benutzen von Reichenbach aus die Bahn, die uns in etwa dreiviertelstündiger Fahrt nach der Hauptstadt der preussischen Oberlausitz, dem gartenreichen Görlitz, bringt. Wir benutzen die Elektrische, die uns nach kurzer Fahrt bis an den Fuß der Landestrone trägt, die sich 426 Meter über dem Meeresspiegel und 226 Meter über der Stadt erhebt. Ein echter Vulkan, der vom Fuß bis zum Scheitel

seine Basaltmassen zeigt. Wir steigen den Hauptweg empor, der uns an mehreren Basaltfelsen vorüberführt. Der Basalt tritt in der ihm eigentümlichen Art, in Säulenform, zutage. Kurz vor dem Hauptgipfel, nachdem wir die Teufelsbrücke passiert haben, sehen wir auf der Hochwiese eine Menge großer Steine liegen. Beim Nähertreten bemerken wir, daß es Schlackensteine sind. Der Laie ist leicht geneigt, sie als Bimssteine anzusehen; das ist aber nicht der Fall. Es handelt sich vielmehr, ähnlich wie auf dem Rothstein, um Basaltsteine. In dem nahen Königshainer Gebirge sehen wir eine große altheidnische Opferstätte. Der Hochstein, der Totenstein, das Teufelsgrab, alle diese Berge wurden von unseren Vorfahren zu Opferstätten benutzt. Davon zeugen auch die Blutrinnen, die sich auf den Felsen dieser Berge befinden. Betreten wir den eigentlichen Hauptgipfel der Landeskrone, merkt man unzweifelhaft, daß hier der unterirdische Feuerstrom emporgequollen sein muß. In der Kolonnade, der Restauration, bilden die schwarzen Basaltsäulen einen eigentümlichen Kontrast zu dem sonst recht anheimlich ausgestatteten Innern. Geht man hinter die Kolonnade auf die Nordseite des Berges, so sieht man eine große Masse schwarzer Basaltsäulen emporragen. Würden wir uns den Gipfel frei von allen menschlichen Bauten vorstellen, dann würden wir vor uns einen idealen vulkanischen Auswurfkegel erblicken, der durch seine eigene Auswurfmassen nach und nach eine Erhöhung erfahren hat. Nicht unerwähnt soll hier eine Eigentümlichkeit dieser Basaltsteine bleiben. Kommt man nämlich diesen Steinen mit einer Magnetnadel nahe, dann weicht die Nadel nach Süden ab, eine Folge der in den Steinen enthaltenen Eisenmengen. Gehen wir von hieraus zu dem mit einem Bismarckturm gekrönten kleinen südlichen Gipfel der Landeskrone, so kommen wir an eine ziemlich umfangreiche Grube,

in der der Basalt ebenfalls reichlich hervortritt. Hier scheint ein zweiter Krater des Vulkans gewesen zu sein.

Wir nehmen nun unseren Weg von der Landeskrone zu dem Jauerniger Kreuzberge. In einer knappen Stunde gelangen wir dorthin. Obgleich der mit einem Kreuze geschmückte Berg nur eine Höhe von etwa 300 Meter besitzt, merken wir doch, sobald wir auf die Höhe kommen, daß wir einen Vulkan vor uns haben. Ein Ringkrater liegt vor uns, der von Basaltmassen umsäumt ist. Wir steigen in den Kessel hinab. Eine eigentümliche Stille umfängt uns. Die Wände des Kessels steigen ziemlich steil empor, und wenn der düstere Charakter desselben nicht durch einen üppigen Pflanzentwuchs gemildert würde, wäre es hier gar nicht so heimisch.

Wir wandern nach Görlitz zurück und besuchen das am Reißer auf steilem Felsen liegende Blockhaus, in dem sich eine beliebte Restauration befindet. Gehen wir die Treppe zur Reißer hinunter, dann kommen wir an verschiedenen Basaltmassen vorüber, und auf einer Steinbrücke liegen eine Menge Basaltsäulen, die aus der Ferne wie Kanonenrohre blinken.

Aus der Hochebene des Laubaner Ländchens ragt der Heidersdorfer Spitzberg empor, ein ziemlich steiler, spitzer Basaltkegel, von dem man eine großartige Aussicht auf das nahe Jsergebirge genießt. In der Nähe befindet sich ein Basaltsteinbruch, in dem der Basalt wie die Nadeln eines Kristalls zusammenschließen.

Das Riesengebirge selbst besitzt keine eigentlichen Vulkane. Von früherer vulkanischer Tätigkeit gibt uns nur noch Kenntnis der in der kleinen Schneegrube zwischen Granitwänden sich emporziehende Basaltgang. Auch die heißen Quellen von Warmbrunn zeugen wohl hiervon.

Vom Gebirge.

f Dr. Rosenberg, Geheimrat, Hirschberg.

(Goethe und die Natur. Frühling?) Die Fülle des Stoffes hat mich zweimal gehindert, mich mit meinen Lesern zu unterhalten, die mir als Naturfreunde mehr als Leser, nein, liebe Genossen geworden sind. Diesmal aber muß ich Zeit und Raum gewinnen — zur Verteidigung. Man hat gehört — und ein Hehl habe ich auch daraus nicht gemacht — daß ich vorgeschlagen hatte, das neue feste Haus am Melzer- und Riesengrund „Goethehaus“ zu nennen — und so mancher hat über diese „Idee“ gelächelt. Aber war mein Vorschlag wirklich so wunderbar? Der Lage im Gebirge tat man an jener Stelle schon Genüge, denn neben dem „Schlesierhause“ steht die „Riesenbaude“. Ein politischer Name war unmöglich — ein Kaiser, ein Prinz, selbst ein Bismarck durfte nicht seinen Namen hergeben. Selbst ein militärischer, wie Hindenburg, paßte nicht in diese Gebirgswelt, wo wir ausruhen wollen von allem Krieg, Streit und Zank unserer jetzt so unglücklichen Landes. Da blieb wohl allein ein Schlesier und zwar ein Dichter zur Namensgebung übrig. Und manche haben an Gerhart Hauptmann gedacht, der entschieden der bedeutendste unter den Dichtern der Jetztzeit ist. Aber hat nicht sein Bruder, Dr. Karl Hauptmann, unseren Bergen und seinen Bewohnern noch tiefer ins Herz gesehen? Ist er nicht noch inniger mit schlesischem Fühlen und Denken verwachsen gewesen als sein größerer Bruder, der Weltdichter? Und haben wir es nicht gerade jetzt bei den Vorlesungen zur Verherrlichung des 60. Geburtstages in Breslau erlebt, daß auch Gerhart Hauptmann keine unbestrittene Persönlichkeit ist? Da blieb für mich nur der größte Deutsche auf nichtpolitischem Gebiete, Goethe, übrig, der zwar kein Schlesier von Geburt war, aber ein Norddeutscher seinem Wirken nach, der auch auf der Scheide zwischen Nord- und Süddeutschland geboren ist. Und ist nicht unser Gebirge der würdigste Repräsentant der Schönheit Norddeutschlands? Es ist eine Schönheit der Kraft, keine solche der Lieblichkeit bewaldeter Hügel mit sanft ansteigenden Hängen, wie im übrigen deutschen Mittelgebirge. Es reihen sich in seinen Kaminen, wie in toller Laune hingetürmt, die Felsen und Klippen in phantastischen, großartigen Formen. Schneeschilde, weiß leuchtend bis in den Hochsommer, ziehen zu Thal. Tief eingekerbte Felsenschluchten, einst Gletscher bettend, bergen dunkle Schatten. Auf seinem Kamme lagern sich Nebelmeere lange, und über schwarze, verwitterte Geröllfelder huschend, in die einstens Ferggipfel zusammengestürzt sind,

geben sie der Landschaft dort oben viel Düsterteit, aber auch Größe. Und wenn der segnende Sturm den Nebel zerreißt und dicht vor uns wie ein hingespiegeltes Bild das Wunder des pyramidenförmigen Koppengipfels steht, dieser merkwürdigsten aller Bergformen des nördlichen Deutschlands, sollte man da nicht an den auf geistigem Gebiete unumstritten höchsten Geist Deutschlands, Goethe, denken, der Nord- und Süddeutschland auf die herrlichste Weise in sich verband? Und warum gerade an ihn? Weil er uns die größte wahrste Freundin des Lebens in allen Lebenslagen, die Trösterin in allem Unglück vermittelt hat, die Natur! Er ist zwar nicht der erste, wohl aber für alle Zeiten der bedeutendste gewesen, der uns die Natur zu fühlen und dies Gefühl mit zündenden, wenn auch oft so schlichten Worten gelehrt hat; denn was aus seinem Herzen quillt, ist zuvor aus dem Born der Natur geschöpft. In ihm sang die Natur selbst. Er hat im „Faust“, dieser urdeutschen Bibel, niedergelegt, wie er zu ihr stand:

Erhabner Geist, du gabst mir, gabst mir alles,
 Vorum ich bat. Du hast mir nicht umsonst
 Dein Angesicht im Feuer zugewendet,
 Gabst mir die herrliche Natur zum Königreich,
 Kraft, sie zu fühlen, zu genießen. Nicht
 Kalt staunenden Besuch erlaubst du nur,
 Vergönne mir in ihre tiefe Brust
 Wie in den Busen eines Freundes zu schaun.
 Du führst die Reihe der Lebendigen
 Vor mir vorbei und lehrt mich meine Brüder
 Im stillen Busch, in Luft und Wasser kennen.
 Und wenn der Sturm im Walde braust und knarrt
 Die Riesensichte, stürzend, Nachbaräste
 Und Nachbarstämme, quetschend, niederstreift
 Und ihren Fall dumpfshohl der Hügel donnert,
 Dann führst du mich zur sichern Höhle, zeigst
 Mich dann mir selbst, und meiner eignen Brust
 Geheime tiefe Wunder öffnen sich.

Wer solche Töne zuerst fand und das Zauberwort lehrte, das die in uns schlummernden edlen, nicht auf den eigenen Vorteil abzielenden Gefühle entfesselte, der war der eigentliche Gründer aller der Vereine, die die Menschheit auf das Leben

mit der Natur, das ein Leben mit Gott ist, führte und sie zu grünen Oasen in der oft so trüben Wüste des Lebens geleitete, der war auch der Gründer unseres großen Vereins, des Riesengebirgsvereins. Wer heute vor der stillen, einsamen Größe unserer Hochgebirgsmoore staunend steht, wer von der Höhe andachtsvoll herabschaut, wie der Sonnenball leuchtend, zitternd ob dem Frühnebel tanzend aus dem Horizont steigt, die Morgenröte voran mit ihren Rosensingern den Himmel umspannend von Ost nach West, wer die Sonnenuntergänge erlebt, die tausendfach wechselnden, deren keiner dem anderen gleicht, deren jeder eine neue Stimmung der Natur offenbart, wer so Gott als den größten Maler begriffen hat — der wandelt auf den Spuren Goethes, der preist ihn als den, der diese Regungen ausgedrückt hat, und heiligt sich selbst, wenn ihm auch nicht gegeben ist, seine Gefühle in Worte zu fassen — eine Gabe, wie sie zuerst Goethe von der Gottheit verliehen war, und wie sie nur wenigen nach ihm und auch denen nur selten zuteil wurde. Wenn ich nun diesen Fürsten des Geistes, dieser höchsten Erhebung Deutschlands auf dem unbesrittenen Felde menschlichen Dichtens, auf unserer wunderbaren Höhe ein Denkmal setzen wollte, war es so ganz ungereimt? Und feiert nicht Goethe gerade in unserer traurigen politischen Zeit gewissermaßen seine

Auferstehung, wo kürzlich sein Geburtshaus in Frankfurt a. Main die höchsten Gäste um sich scharte, wo aller Orten sein Genius, in die Irtrümer unserer Zeit hineinleuchtend, aufgesucht wird? Goethe wird bleiben und keine Revolution wird ihn von seinem Throne stoßen — und vieles andere wird verblaffen.

Und doch würde ich diesen Aufsatz über meine Niederlage bei der Benennung des „Schlesierischloßes“ auf dem Koppentplan nicht geschrieben haben, wenn ich nicht die Gelegenheit hätte benutzen wollen, noch einmal Goethe als Entfesseler des Naturgenusses hätte feiern und den Riesengebirgsverein vor allen seinen materiellen Interessen noch einmal zu den Quellen zurückführen wollen, jetzt besonders, wo ihm so manche Aufgaben durch die neugegründete Hauptverkehrsstelle des Riesens- und Fiergebirges (Hauvest) abgenommen sind und Rig das alte R. G. B. nicht verdrängen, aber unterstützen will. Und einen Frühlingsartikel zu schreiben bei diesem ungemütlichen Wetter, wo wir um Ostern herum im schmutzigen Schnee waten und die teuren Kohlen nicht sparen können — dazu fehlte die Stimmung. Vorfrühlingsbilder sind wirklich schön — es gibt deren so herrliche, z. B. von Danziger in Westermanns Monatsheften — aber die Lüfte des Vorfrühlings sind manchmal doch etwas — frisch.

H. A. Schwarz, ein berühmter Schlesier.

Von Dr. Galle.

Der am 30. November 1921 verstorbene Mathematiker, Geheime Regierungsrat Professor Dr. Hermann Amandus Schwarz war am 25. Januar 1843 in Hermsdorf unterm Rynast geboren. Er ist der einzige bedeutende Gelehrte, der meines Wissens seine Heimat im Riesengebirge hatte. Alle berühmten Männer, die dort gelebt haben, wie der als Erforscher der Flechten bekannte Major von Flotow in Hirschberg oder Gerhard Hauptmann in Schreiberhau, sind anderswoher eingewandert, und ich habe nur den Namen eines Naturdichters, eines Schneiders Bertermann gefunden, der aus Fischbach stammt, aber gelesen habe ich nichts von seinen Poesien. Bei Naturforschern und Dichtern könnte man sich einen Einfluß der Natur auf die Geistesrichtung der Bergbewohner denken. Aber es dürfte schwer fallen, anzugeben, wodurch die Gebirgswelt die Entwicklung mathematischer Anlagen begünstigen sollte, obgleich die Schweiz als Heimat eines Euler und der Mathematikergeneration Bernoulli zu solchen Gedanken anregt.

Aber daß Schwarz ein Schlesier war, zeigt sich unverkennbar in seinem Wesen, wenn er auch nicht in seiner Heimatprovinz lebte. Er studierte in Berlin von 1860 an, wurde 1867 außerordentlicher Professor in Halle, 1869 Ordinarius am Polytechnikum in Zürich, 1875 an der Universität Göttingen und 1892 in Berlin. Als ich Ostern 1877 in Göttingen meine Studien begann, lernte ich den kräftigen, breitschultrigen Mann mit dem dunklen Vollbarte kennen, der dort als der Hauptvertreter seiner Wissenschaft neben anderen bedeutenden Männern angesehen wurde. Von Gauß an oder, wenn man will, seit Tobias Maiers Zeit ist Göttingen bis zum heutigen Tage eine Hochburg der Mathematik geblieben. Ich denke mir, daß nicht nur unter seinen Zeitgenossen, sondern auch gegenüber seinen Vorgängern Schwarz durch ein besonderes Lehrtalent sich auszeichnete. Nicht nur wenn er die Feder führte, sondern auch an der Wandtafel schrieb er kalligraphisch wie ein Schreiblehrer, und ebenso waren seine Zeichnungen, zu denen er nötigenfalls verschiedenfarbige Kreiden benutzte, von vollendeter Schönheit. Unter den Kollegen, die ich bei ihm hören konnte, war das hervorragendste das über Raumkurven und krumme Flächen. Er pflegte auch nicht mathematische Dinge zu erwähnen. So teilte er mit, daß die meisten Instrumente, wie der Korzenzieher, nach mathematischer Bezeichnung rechts gewunden sind, und im denselben Sinne wunden sich die Bohne und die meisten Pflanzen, nur wenige, insbesondere der Hopfen, machen eine Ausnahme. (Übrigens bezeichnen die Botaniker den Windungssinn gerade umgekehrt.) Eines seiner Spezialgebiete, die Minimalflächen, behandelt er noch eingehender

im Seminar; man kann sich leicht von solchen Flächen eine Vorstellung machen, wenn man z. B. die Kanten eines regulären Tetraeders aus Stäbchen herstellt und in Seifenwasser taucht, dann bildet sich zwischen den 4 Kanten eine spezielle Minimalfläche. Um sie dauerhafter zu machen, setzt man nach einem von Plateau gegebenen Rezept Glycerin dem Seifenwasser hinzu. Für die mathematische Untersuchung dieser Fläche hatte er 1867 den Preis der Berliner Akademie errungen. Auch von anderen Flächen stellte er sich Modelle mit großer Sorgfalt selbst her. So fertigte er Metallstäbchen in Röhrenform, die er zusammenötete, und versah sie mit Löchern in gleichen Abständen, durch die er verschiedenfarbige Fäden zog, um etwa auf einem Hyperboloid, einer Fläche die ähnlich wie ein Korsett aussieht, die in ihr liegenden geraden Linien anschaulich zu machen. Aber er hatte auch andere Interessen, die von seiner Wissenschaft weit ablagen. In dem letzten meiner drei Göttinger Semester wurde ich der Nachfolger eines Freundes, der in seinem Hause wohnte. Das Zimmer mit dem hübschen Blick auf die Höhen, wo Klein-Jerusalem lag, wie wir Studenten das „hochgebaute“ Dorf Nicolausberg nannten, war in einem Hause einer kleinen Seitenstraße der Weender Chaussee, die Schwarz kurzerhand, da sie keinen Namen bekommen hatte, als Bertheausstraße nach einem früheren Professor benannt und bezeichnet hatte. In der anstoßenden Villa lebte noch die Witwe von Bernhard Riemann, einem der berühmtesten Mathematiker, der, ich möchte sagen, mystische Vorstellungen in die Wissenschaft einführte, wie auch seine religiösen und philosophischen Gedanken solche Züge tragen. Wenn heutzutage auch Laien zugemutet wird, sich zum Verständnis der Relativitätstheorie von der Krümmung des Raumes oder mehr als drei Dimensionen desselben eine Vorstellung zu machen, so sind das Ideen, in denen sich jener phantasiereichste unter den Mathematikern, wie ihn Weierstraß genannt hat, mit Vorliebe bewegte. Auch er hatte, wie sich später herausstellte, sich schon mit der Schwarzschen Minimalfläche befaßt.

Auf der andern Seite grenzte ein Grundstück an, wo ein Forstmeister wohnte, von dem Schwarz bedauerte, daß er eine welfische Gesinnung hatte, und daß seine Töchter an Gedenktagen gelb-weiße Schärpen trugen. Aber er ging doch in den Nachbargarten, um die Rosen zu okulieren; dann rief er mich ans Fenster, ich solle ihm den Bast halten, und teilte mir nachher mit, er hätte mir Gelegenheit geben wollen, mit den schönen Nachbarstöckern zusammenzukommen. Er selbst hatte einen prächtigen Rosengarten und kultivierte die verschiedensten Arten, darunter auch

ganz dunkle und eine grüne, die mehr merkwürdig als schön war. Später traten andere Interessen in den Vordergrund. In seiner Villa im Grunewald legte er Brutöfen für Hühnerzucht an; aber schon in Göttingen hat er sich in der letzten Zeit auch als Bürgervorsteher betätigt und ebenso hat er zur Hebung der Kolonie Grunewald durch lebhaftes kommunales Mitwirken beigetragen. Bei seiner Beerdigung haben die Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr seinen Sarg getragen, bei der seine Söhne sich betätigt hatten. Während meiner Göttinger Zeit war er nur zu Wahlzeiten politisch tätig, er eilte dann mit fliegenden Rockschößen von Haus zu Haus, um für die Nationalliberalen zu werben, damit die Welfen nicht die Oberhand bekämen. Er trug meistens und später wohl ausschließlich einen schwarzen Rock, damals, Ende der 70er Jahre, im Sommer ein leichtes Jackett und einen weißen Strohhut, sonst einen schwarzen Schlapphut, während ich ihn später nur im Zylinderhut gesehen habe. Allerdings habe ich ihn in Berlin meist bei Beerdigungen von Kollegen getroffen, bei denen er in rührender Treue kaum je fehlte.

Aus der Fuchsperspektive des jungen Studenten betrachtete man die Nebenbeschäftigungen von Hermann Amandus — beim Vaternamen wurde er je länger, je weniger genannt — als Abkehr von der Mathematik. Es ist aber eine häufige Erscheinung daß große Denker eine Ablenkung brauchen. Bei Gauß scheint sie im mechanischen Rechnen bestanden zu haben, das ihm keine Anstrengung war. Der Leipziger Astronom Heinrich Bruns war stundenlang an der Drehbank tätig, was seine geistige Produktion sicherlich mehr gefördert, als gefährdet hat. Schwarz gehörte auch zu denen, die nachdenken können, ohne die Feder in der Hand halten zu müssen. Als ich ihn in Berlin einmal auf dem Wege zu einer Beerdigung traf und ihn in einer mathematischen Frage um Auskunft bat, konnte er sie im Augenblick nicht beantworten. Kaum hatte aber der Geistliche geendet, so drängte er in der Kapelle zu mir hin und setzte mir mit seiner kräftigen Stimme die Sache auseinander, die er sich inzwischen überlegt hatte. Er hatte in seiner Sprache ein Pathos, das bei Vorträgen, wo es nicht hinpaßte, auf andere etwas merkwürdig wirkte. Bei andern Gelegenheiten dämpfte er seine Stimme nach Möglichkeit,

auch wenn der Inhalt der Mitteilung gar nicht den vertraulichen Charakter hatte, den er ihr dadurch gab. Er war mit einer Tochter des Berliner Mathematikers Eduard Kummer verheiratet, einer stillen, nur ihrer Familie lebenden Dame. Wenn Kummer, bei dem ich auch noch gehört habe, und der sich durch eine Eigenschaft auszeichnete, die Schwarz auch in ähnlicher Weise besaß, daß er sich nie versprach, von seiner Lieblingswissenschaft, der Zahlentheorie gesagt hat, daß sie die einzige sei, die noch von keiner Anwendung befreit sei, so hat auch Schwarz mit einem gewissen Mitleid auf die herabgesehen, die sich von der reinen Mathematik abgewandt hatten und sich mit Astronomie und dergleichen beschäftigten. Darum war es mir merkwürdig, als er eines Tages (ich glaube, es war in Berlin) aus seiner Westentasche einen Stein hervorholte und mich fragte, was es sei. Ohne die Antwort abzuwarten, fuhr er fort: „Sehen Sie, das ist ein Stein von dem in Pulkust (1868) niedergefallenen Meteor, dessen Bahn Ihr Vater berechnet hat.“ Er setzte hinzu, daß er gern etwas bei sich trüge, was vom Himmel stamme.

Es ist vielleicht eine Eigenschaft, die den Schlesiern fehlt, ihre Worte in diplomatischer Weise abzuwägen, und so hat Schwarz auch bei seiner deutlichen und hinterhaltlosen Art zu reden, Widerspruch und Gegnerschaft gefunden. Trotzdem dürfte seine Gutmütigkeit von den meisten anerkannt worden sein. Man sagt von ihm, daß er kein Kind im Grunewald weinend angetroffen habe, ohne es nach der Ursache seines Schmerzes zu fragen. Auch war er vornehm in seiner Gesinnung und freigebig, wenn es galt Freude zu stiften. Mancherlei kleine Züge könnten zum Belege dieser Charakteristik beigefügt werden. Es ist leider nicht möglich, die Größe des Mathematikers an dieser Stelle zu würdigen, aber wenn Gauß einmal sagte, das untrügliche Kennzeichen des Genies sei, nicht eher einen Gegenstand zu verlassen, als bis er womöglich ergrübelt seit so hat Schwarz diese Prüfung bestanden, denn noch nach 40 Jahren kam er wieder auf dasselbe zurück, wenn er eine kleine Schwierigkeit oder Unklarheit entdeckt hatte.

Ein dankbares Gedächtnis werden ihm seine zahlreichen Schüler bewahren; auch sein Heimatsdorf darf auf seinen großen Sohn stolz sein.

Von der Heufuderbaude.

Von Dr. Siebelt.

Die Angelegenheit der Heufuderbaude geht geräuschlos vorwärts. Recht erfreulich ist die Übernahme von Anteil-scheinen fortgeschritten, doch müssen wir an alle unsere Freunde und Vereinsgenossen immer wieder mit der Bitte herantreten, nicht müde zu werden. Denn groß sind in der heutigen Zeit die Mittel, welche erforderlich sind, das Werk zu einem erfreulichen Ende zu bringen. Bauplatz und Baupläne sind festgelegt; das Bauholz ist in den benachbarten Waldungen gefällt. Demnächst wird mit der Einebnung des Bauplatzes begonnen werden, worauf alsbald mit der Gründung vorgegangen werden soll. Goffentlich gelingt es, das Haus bis zum Herbst unter Dach zu bringen. Es wird Raum für etwa 25 Nachtgäste bieten, abgesehen davon, daß die vorgezeichnete Zugenderberge weitere 16 Schlafstellen enthalten wird. Der Platz ist so gewählt, daß die Aussicht einen mächtigen Halbkreis von der Schneekoppe über das schlesische Vorland bis zur Landeskronen umfassen wird. Im Laufe des kommenden Jahres gedenken wir den Bau der Öffentlichkeit übergeben zu können und damit einen erheblichen Schritt zur Erschließung des Riesengebirges getan zu haben.

Nachwort über den Görlitzer Vereinstag.

Eine herzlichere, schönere Aufnahme als wie die, welche uns die Vereinsgenossen von der dortigen Ortsgruppe zu teil wurde, läßt sich kaum denken. Der Vorabend, an dem Rechtsanwalt Schulze, der Vorsitzende, uns begrüßte, Geheimrat Dr. Rosenberg im Namen des Hauptvorstandes dankend erwiderte, verlief bei den herrlichen Darbietungen eines Männerquartetts, der Aufführung eines lustigen Heimatsstückes: „Der Wenzel-Hannes“, dem anmutigen Tanzreigen hübscher junger Damen und der festlichen Ausschmückung des schönen Saales glänzend. Das Mittagsmahl war weniger der Fülle des Gebotenen, als des Gehalts der Speisen nach unserer darin nicht ganz normalen Zeit durchaus entsprechend, und einen Abend an dem Reizeuser mit Bootsfahrt, Beleuchtung und Feuerwerk konnte nur Görlitz den Tausenden von Zuschauern auf den Terrassen bieten. Aber auch der folgende Tag brachte Genüsse seltener Art. Prof. Dr. Zecht erzählte im Alten Rathaus aus der Fülle seines reichen Wissens Vieles Lehrreiches und Interessantes — Stadtbücher wie Görlitz an Alter und Geiegenheit hat keine andere Stadt — und auch die anderen schönen und reichen Sammlungen im Naturhistorischen Museum der Oberlausitzer Gesellschaft und in der Gedeknhalle fanden zahlreiche Bewunderer.

Bücherbesprechungen.

Willi Hirt: „Die Harmonie der Welt“. Ein losmischer Roman. Breslau. Bergstadtverlag. Preis 20 Mk., gebd. 25 Mk. Es sind nicht allzu viele, die von Kepler, diesem gewaltigen Geisteshelden, der das Werk des Kopernikus fortsetzte, noch etwas mehr als den bloßen Namen kennen. — Darum ist es ein dankenswerter, glücklicher Griff des Verfassers, diesen Mann als Helden seines Romans, die Zeit eines Rudolf II., eines Tycho Brahe, eines Wallenstein vor unseren Augen aufsteigen zu lassen. — „Die Harmonie der Welt“ ist aber nicht nur ein Roman, eine Lebensskizze schlechthin; seine Bedeutung beruht darauf, daß wir die Erde als Weltkörper, als Ganzes erfassen und, losgelöst von Erdschwere, von Erdenleid befreit, das Wunderwerk der Schöpfung schauen. Mit einer innigen Naturliebe verbindet sich eine ruhige, schöne Sprache. Es ist ein Buch edelster Art, von dem reicher Segen ausströmen wird. Der nachdenkliche Leser wird wohl öfter, als er bisher getan, seinen Blick aus dem Alltagsstaube hinaus zum gestirnten Himmel richten und darin eine Quelle seelischen Genusses finden, in solch köstlichen Stunden, wie Adam auf den Wille Michelangelos, sich in Gottesnähe fühlen: in Harmonie mit der Welt. Dr. Matschok.

Altenroda. Bergstadtgeschichten von Paul Keller. Breslau, Bergstadtverlag. — Warum Paul Keller in dunkler Zeit dieses sonnige Buch schrieb? Die Antwort klingt aus der meisterlichen Beschreibung eines Rundganges durch „Altenroda“. „Liebe Stadt“ — heißt es da — „wenn ich dein gedenke, wird mir die Seele ruhig. Dann bin ich eine Weile fort aus dem schrecklichen Leben, das wir nun alle führen müssen... Wenn ich dein gedenke, Altenroda, dann ist es mir, als sei alles nicht wahr, das von Leid und Angst, von Enttäuschung und Gram, von den Toten, die noch leben müßten, vom bösen Kriege und von der Schande des Vaterlandes, als sei alles nur ein Traum gewesen, so furchtbar, daß das Erwachen desto köstlicher ist... Er ladet den Leser ein, ihn nach der stillen Bergstadt zu begleiten, deren Kinder alle das Heimweh bekommen, wenn sie fern von ihr sein müssen und wer klug ist, folgt dem Rufe... Wir wissen, daß Paul Keller ein unübertrefflicher Führer durch diese Berg- und Waldwelt ist, und gespannt und begierig lauschen wir seinen Erzählungen vom Musikus und dessen ungeschlachtetem Schilling, vom alten Schuldturn, vom trostigen und trunksüchtigen Raubrittergesindel, vom Junker und dem Mägdelein, die selbster auf's Pferd springen, an dessen Schwanz sich der ehrliche Dümmling hängt, und von vielen anderen Leuten und Ereignissen aus Altenroda.

Die Legende der h. Hedwig von Müller-Eberhart.

Müller-Eberhart, der bereits im Rynast-Volksspiel dem Riesengebirge echte volks- und bodenständige Kunst zugeführt hat, brachte diese Wünschelrute mit und hat als Dichter und Spielleiter des recht in die schlesische Heimat hineingeborenen Hedwigspiels aus den Schreiberhauer Volksspiellern die besten Kräfte herausgeholt. „Volksspiele, nicht nur für das Volk, sondern aus dem Volke“ so schrieb Bölsche und so war es auch. Natürlich und mit zwingender Wirkung bewegten sich diese Menschen auf der an sich kleinen Bühne, die aber doch den ganzen Stimmungsgehalt des Werkes wie in einem bildhaften Rahmen ausschöpfte. Der zurückgelegte lila Vorhang gab die graugetönten Vorderpfeiler der Stilbühne erwartungsvoll preis. Hier sprach der Franziskanermönch den trefflichen Vorspruch, aus dem wir die Worte setzen: „Die ihr mit mir an die Lebensstationen der heiligen Hedwig tretet, hört und seht in Andacht, wie diese wunderbare deutsche Frau ihr Leben führte. Lächelt nicht in Überlegenheit der Zeit von heute, die es herrlich weit gebracht. Spottet mit den Spöttern nicht, wenn geistiges Leben mehr galt, als dem Ich zu dienen und vergängliche Schätze zu graben. Hedwig ging von der Erkenntnis aus, nur der Mensch lebt in Wahrheit, der sein Wesen aus fleischlicher Hülle schält und von innenher wandelt zur Christuskraft. Das ist ein Denken und Handeln weltentfern von dem, das heute durch die Gassen schreit. Ihr seht doch aber, wohin wir kommen, wenn Außerliches, des Augenblickes Hier Nichtmaß für ganze Völker werden...“ So erleben wir in zehn dramatisch sich aufbauenden Stationen die Entwicklung Hedwigs zum rein geistigen — zum heiligen Menschen, schauen hinein in die Zeit der Papienkämpfe vor 700 Jahren, als sich zum ersten Male deutsche Kultur

mit dem Polentum maß und es besiegte. Nehmen wahr, in welchem elenden Zustande das Volk lebte, wie grausam und roh Sitte und Gerichtsbarkeit, wie das Land von Hunger, Pestilenz und Überschwemmungen heimgesucht wurde, und wie als Lichtbringerin aus dem Frankenlande Hedwig, die Gemahlin Heinrich I., erscheint. Eine trefflichere Darstellerin für diese echt deutsche Frauengestalt, welche die ganze Handlung trägt, ist kaum denkbar als Juge Eberhart, die Gattin des Dichters, die schon im Rynastspiel mit ihrer lebensvollen Gestaltungskraft, dem Zauber ihrer Anmut und mit ihrer bestgeschulten Stimme und Klangschöne als Kunigunde erfreute. Es ist nicht Spiel mehr, sondern wiedererwecktes Hedwigleben, so daß wir wohl darin einstimmen, wenn die „Germania“ schrieb: „Es ging von ihr aus das Fluidum wie von einer Heiligen“ und die „Schlesische Zeitung“: „Ihre Unerseßbarkeit ist vielleicht die schwerste Gefahr der Hedwigspiele für die Zukunft, für die Gegenwart aber ihr größter Reiz.“ So möchte ich nur wünschen, daß an vielen Orten unserer Heimat und weit über die Grenzen hinaus auch auf den bescheidenen Bühnen zur Wiedererstarkung unseres geistigen Lebens die „Hedwiglegende“ Müller-Eberharts mit Juge Eberhart gespielt werde.

Keller: Der Rutschstein. Weit hinten in Walde bei Voigtsdorf, wo nur noch Blaubeeren, Pilze und rote Weidenröschen wachsen, liegt in behaglicher Breite der Rutschstein. Kein Weg führt dort vorbei, nicht einmal ein armseliger Fußpfad verrät sein Dasein. Er ist ein ausgesprochener Kinderfreund, Gutmütigkeit steht auf seinem Angesicht geschrieben. Er blinzelt durch die Lichtung und schaut nach seinen Lieblingen aus. Wichtig, da kommen schon zwei kleine Weichen, stellen Pilzkorb und Beerenkrug behutsam zur Seite, und mit kühnem Schwunge sitzt der kleine Kerl, in der Hand einen grünen Fichtenzweig schwingend, auf seinem Nacken. Der Stein weiß schon, was er dem Kleinen zumuten darf, drum hat er sich tief in den Hang hineingeduckt, damit es den Weichen nicht zu hoch wird. Nun wird der Zweig glatt hingelegt, die Spitze nach vorn, und hinunter gehts auf dem grünen Schlitten zu Tal. Und kaum unten angekommen, gehts von neuem hinauf auf die Schultern des Steins, dem das Gefrabel der Weichen sichtlich wohl tut, bis es Zeit ist nach Hause zu gehen. Mit Korb und Kanne wandert der kleine Held heim, ehe es anfängt im dichten Walde zu dunkeln, aber morgen will er noch einmal kommen und wieder rutschen, nur so im Vorbeigehen. — Ob solche Fahrten für den Hosenboden sehr zuträglich sind? Ja, wer kann das sagen; Löcher kommen doch überall vor, und hier müßte doch erst durch Zeugen bewiesen werden, daß sie hier an Steine entstanden sind. Es soll sogar vorgekommen sein, daß erwachsene Männlein und Fräulein geruscht sind; doch ist dies wohl schon lange her und nur Klatsch; denn wie sagte doch Gertraudis im Rynastspiel so schön? „Die Zeitung, die durchs Land geht, ist das Gefallen der Leute am Klatsch.“ Der Stein hat übrigens ein gutes Gedächtnis für Familienähnlichkeit, die Weichen, die eben rutschten, kamen ihm bekannt vor. Wichtig! Vor wenigen Jahren waren der Bruder und die ältere Schwester hier in gleicher Angelegenheit; jetzt arbeitet er bei Füllner, und sie hat eine Sommerstellung in Warmbrunn. Der Stein kennt sie alle, waren doch der Vater und der Großvater, der nun schon lange auf dem stillen Friedhof ruht, auch schon hier. Den Stein umgibt ewige Jugend, junge Menschentinder, junges Tannengrün, Blaubeersträucher und rote Weidenröschen. Wenn's Winter ist, freut sich der Stein auf den nächsten Sommer, er hält keinen Winterschlaf, das ist ein naturwissenschaftlicher Irrtum, sondern er denkt an vergangene Zeiten und wartet, daß die liebe Sonne ihm bald den Schnee vom breiten Rücken schmilzt, daß wieder Blaubeeren reifen und Pilze wachsen, dann kommen bestimmt wieder die kleinen Weichen, um ihn zu besuchen.

Seit 50 Jahren besteht die Firma Ernst Heß Nachf., Klingenthal i. Sa. Sie hat in den 50 Jahren seit ihrer Gründung Hunderttausende Musikinstrumente selbst hergestellt und an alle Schichten der Bevölkerung versandt. Die täglich einlaufenden, unverlangten Dank- und Anerkennungsschreiben beweisen am besten die Zufriedenheit der Kunden und die große Leistungsfähigkeit und Reellität der Firma. Ein reichillustrierter Katalog wird an jedermann gratis versandt. Bitte bedenken Sie das alles, ehe Sie anderweitig Ihren Bedarf decken. Alles Nähere im Inserat dieser Zeitschrift.